

Wie Phönix aus der Asche

Die Hamburger Firma Klockmann ist wieder da und will den fast ausgestorbenen Beruf des Täschners reaktivieren. Das Erfolgskonzept: Mitarbeiter sind am Unternehmen beteiligt.

von Klaus-Christian Schulze-Schlichtegroll

Den Namen Klockmann verbinden die meisten Hamburger bis heute mit Taschen, Reisegepäck und Accessoires aus Leder. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts drohte jedoch das Aus des 1902 gegründeten Traditionsunternehmens. Eine Filiale nach der anderen wurde geschlossen. Der damalige Inhaber und Enkel des Firmengründers, Jürgen Schröder, fand keinen Nachfolger und verkaufte das Unternehmen an die Dörling KG. Dörling baute Klockmann in Wandsbek zu einem der größten Reparaturwerkstätten Europas für Lederwaren und Reisegepäck aus.

Mit dem Verlagern der Reparaturen verschiedener Hersteller ins osteuropäische Ausland fehlten der Dörling KG aber schon bald wichtige Auftraggeber für das Tochterunternehmen Klockmann. Am 2. Oktober 2003 wurde das Insolvenzverfahren eröffnet.

Die damalige Werkstattleiterin, Alexandra Wiener, bekam vom Insolvenzverwalter das Angebot, die Firma Klockmann zu kaufen. Weil sie dafür Hilfe benötigte, wandte sie sich an die Hamburger Unternehmensberatung Simat-Leins. Gerd Leins und seine Frau Marie Simat-Leins reizte, die Übernahme des renommierten Namens selbst, und sie gründeten gemeinsam mit Wiener die Simat-Leins Beteiligungsgesellschaft Klockmann, in der alle Mitarbeiter freiwillig die Gelegenheit haben sollten, sich als



Gerd Leins will mit der Hamburger Ledermanufaktur Klockmann wieder zurück zu den Wurzeln der 1902 gegründeten Firma. Golf-Bag, „Hamburger Beutel“ und Hemdenkoffer sind nur einige Beispiele handgefertigter Produkte „Made in Germany“.

vollwertige Mitgesellschafter zu beteiligen.

Ende August 2005 übernahm die GmbH die Ledermanufaktur samt der noch bestehenden Serviceverträge, Mitarbeiter und Werkstatt. Die Werkstattleiterin ist inzwischen aus der Gesellschaft ausgeschieden. Dafür haben sich bis heute vier Angestellte beteiligt. Ein fünfter will im März dazustoßen.

Leins: „Für mich ist das ein idealer Weg, um qualifizierte Mitarbeiter an das Unternehmen zu binden, mit dem Ergebnis, dass sie sich auch viel mehr engagieren. Im Gegenzug muss ich als Hauptgesellschafter partnerschaftlich denken. An der Entwicklung der Firma nehmen alle teil. Das heißt, mit unseren Zahlen gehen wir sowohl gegenüber den Mitgesellschaftern als auch den Nichtmitgesellschaftern ganz offen um.“

Das Ergebnis: Nach acht Monaten schrieb Klockmann ohne die Beanspruchung einer Fremdfinanzierung wieder schwarze Zahlen. Im vergangenen Jahr konnte ein Umsatzplus von 70 Prozent verzeichnet werden.

Der über 200 Quadratmeter großen Werkstatt am Knutzenweg 28 ist ein kleiner Verkaufsladen angeschlossen.

Seit September 2007 ist Klockmann auch im Hamburger Hof vertreten, und weitere Filialen sind geplant.

Das, was in der Klockmann-Werkstatt entsteht, ist in Deutschland vermutlich ziemlich einmalig, denn der Beruf zum Feintäschner ist so gut wie ausgestorben. Die Handwerkskammer Hamburg bestätigt, dass in den vergangenen 17 Jahren keine derartige Ausbildung durchgeführt wurde. Das will Leins ändern.

„Wir brauchen dringend Nachwuchs. Deshalb macht unsere Werkstattleitung jetzt eine Ausbildungsprüfung und den Meister zum Täschner“, sagt Leins. „Der Bedarf ist groß. Die Leute kommen zu uns mit ihren kaputten Koffern und Taschen. Wenn sie aber in mehreren Geschäften eine Absage erhalten, werfen sie ihre Sachen auf den Müll.“

Noch hat Klockmann das nötige Werkzeug, alte Verschlüsse und die erforderlichen Fachkräfte. Neulich sei eine Kundin mit einem alten Hemdenkoffer gekommen. Den hat Leins aufwendig nachbauen lassen (Foto). Und der „Hamburger Beutel“, die Handtasche mit dem individuellen Innenleben, sei inzwischen schon Kult in der Hansestadt.